Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 33

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 20. August 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 33

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postscheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postscheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postscheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Gesundheitspflege in der bäuerlichen Familie
Völkerbund und Frauenfrage
Schweizer Frau u. Schweizer Rundspruch
Bei unsern Pfadfinderinnen

Wochenchronik

Inland.

Das eidgenössische statistische Amt teilt mit, daß der **Fremdenverkehr** dieses Monats alle fünf vergangenen Jahre überflügelt habe, was zur Hauptsache dem internationalen Flugmeeting zu verdanken ist. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahre beträgt ein Drittel bei der Zahl der Gäste und der Uebernachtungen. Die etwas gebesserte wirtschaftliche Lage zeigt sich auch in der sehr erfreulichen Tatsache, daß die **Bundesbahnen** im Juli einen Betriebsüberschuß von 13 Millionen oder 6 Millionen mehr als im Vorjahrsmonat zu verzeichnen hatten. Demgegenüber haben bedauerlicherweise die **Pensionskassen** des Bundes ein Milliardendefizit aufzuweisen. Der Bundesrat hat sich eingehend mit einem Bericht über die Entschuldung der Pensionskassen befaßt, der auch der Oeffentlichkeit bekannt gegeben wird, denn die Lage einer solchen Institution ist für die Allgemeinheit von größtem Interesse.

Die nationalrätliche Kommission zur Behandlung des **Bundesgesetzes über die Entschuldung landwirtschaftlicher Betriebe** hat die Behandlung des Entwurfs zu Ende geführt. Anträge, die auf eine weitere Entlastung der Kantone gingen, sind abgelehnt worden, dagegen eine besondere Hilfe für die Gebirgsgegenden vorgesehen worden.

Der Bundesrat empfiehlt der Bundesversammlung die **Gewährleistung** dreier genferischer Verfassungsänderungen. Es handelt sich dabei um die **Unterschriftenerhöhung bei Referendum- und Initiativbegehren**, um die **Festsetzung der Befugnisse** des Staatsrates, des Großen Rates und der Wählerschaft in Finanzsachen, wobei nicht die **Dringlichkeitsklausel** für den Beschluß der Erhebung oder Erhöhung von Steuern verboten wird, ferner um das **Kommunistenverbot**, das mit Art. 56 der Bundesverfassung nicht im Widerspruch steht, da der Zweck der kommunistischen Partei zu Störungen der öffentlichen Ordnung führen kann.

Die sozialistische Presse zeigte sich nicht einverstanden mit dem **Einreiseverbot**, das das Justiz- und Polizeidepartement für eine **russische** und eine **baskische Fußballmannschaft** erlassen hat. Das Verbot wurde damit begründet, daß politische Demonstrationen zu befürchten wären und der Zweck dieser Veranstaltung, eine einseitige Hilfsaktion für die Arbeiter in Spanien der neutralen Haltung der Schweiz nicht entspreche. Von gleicher Seite wird die allerdings etwas unklare Situation beanstandet, die dadurch hervorgerufen wurde, daß der **frühere Legationsrat der spanischen Gesandtschaft in Bern, Herr Toca**, weiterhin das CD-Autoschild (Bezeichnung für das diplomatische Korps) führt und die parlamentarische Immunität genießt, was als indirekte Anerkennung der Regierung Franco ausgelegt wird.

Ausland.

Das Interesse der ganzen Welt konzentriert sich auf die Ereignisse im **fernen Osten**. Trotzdem zwischen Japan und China kein eigentlicher Abbruch der diplomatischen Beziehungen erfolgte, muß man den herrschenden Zustand als Kriegszustand bezeichnen. Nach kleineren Gefechten nördlich von Peking, längs der Eisenbahnlinie Schanghai-Wusung, Tschapei und Nankau dem eigentlichen Tor zur Mongolei hat der Kampf, auch in Schanghai begonnen. Der Luftkrieg, bei dem weder die Japaner noch die Chinesen die **internationalen Konzessionen** respektierten, hat unter der Zivilbevölkerung Hunderte von Toten gefordert. Da die Proteste der britischen, französischen und amerikanischen Regierungen ohne Erfolg blieben, mußte zur Evakuierung der Kolonien geschritten werden. Japan beginnt sich auf eine längere Kriegsdauer einzurichten und so wird, da staatliche wirtschaftliche Sondermaßnahmen unumgänglich sind, der **japanische Reichstag zu einer außerordentlichen Session** einberufen. In China wird mit aller Kraft der Verteidigungskampf aufgenommen. Es ist ein **allgemeines chinesisches Mobilmachungsgesetz** erlassen worden und in Europa werden große Waffenlieferungen bestellt. Bis jetzt können die Abwehrkämpfe der Chinesen sowohl im Norden als auch in Schanghai als erfolgreich bezeichnet werden.

In Spanien dauert der Kampf um die Provinz Santander ebenso heftig wie auch der Seekrieg, wobei immer wieder auch fremde Dampfer angegriffen und bombardiert werden. Nach der britischen Ministerbesprechung wurde aus diesem Grunde ein offizieller Beschluß bekannt gegeben, daß die britische Kriegsflotte im Mittelmeer dazu ermächtigt ist, im Falle von **Unterseebootsangriffen auf britische Handelsschiffe**, die ohne vorherige Warnung erfolgen, zum Gegenangriff auf die betreffenden Unterseeboote überzugehen.

An den verschiedensten Orten ist es in der letzten Woche zu Regierungskrisen gekommen. In Bagdad wurde der **Generalstabschef vom Irak, General Bekir Sidky**, der sich von 10 Monaten zum Diktator aufgeschwungen hatte, ermordet. Es drohten daraus ernste politische Unruhen zu entstehen, die jedoch beseitigt wurden durch die Einsetzung eines neuen wesentlich gemäßigteren Kabinetts.

In **Paraguay** wurde der fascistische Präsident **Franco**, der eine Aktion ähnlich der revolutionären Bewegung von 1936 durchführen wollte, gestürzt und eine neue Regierung vom Militär eingesetzt.

In **Jugoslawien** hat der Konflikt zwischen Kirche und Regierung dazu geführt, daß Minister und Abgeordnete der Regierungsmehrheit mit dem „kleinen Kirchenbann" belegt wurden. Sie sind nicht aus der Kirche ausgeschlossen, sondern nur aller Rechte als Mitglieder der Kirche entboten, so daß sie die Regierung Jugoslawiens weiter führen, was nach Jugoslawischer Verfassung nicht der Fall sein könnte, wenn die Regierungsmitglieder wirklich exkommuniziert worden wären.

Der Plan der U. S. A., amerikanische Zerstörer zu Lehrzwecken an Brasilien zu verleihen, wurde aufgegeben, da Argentinien, das eine Stärkung des nordamerikanischen Einflusses in Südamerika fürchtete, unter Berufung auf den Flottenvertrag von 1930 und die Haager Konvention von 1907, protestierte.

Das Problem der **Teilung Palästinas** hat den XX. Zionistischen Kongreß in hohem Mae beschäftigt. Er hat seinen Abschluß gefunden, nachdem nach vielen Debatten mehrheitlich und grundsätzlich beschlossen wurde, auf den englischen Teilungsplan einzutreten. Auch nach dem Bericht der ständigen Mandatskommission des Völkerbundes über die Palästinafrage wird die Teilung gutgeheißen, aber die Errichtung eines Uebergangsregimes empfohlen, damit die Teilung zu günstiger Zeit durchgeführt wird. Am Mittwoch hat in Zürich die Tagung der **Jewish Agency**, des Organs, das nach Art. 4 des Mandats über Palästina dazu berufen ist, der Palästinaverwaltung in allen Fragen des Aufbaues des jüdischen Palästinas zur Seite zu stehen, begonnen. Die Jewish Agency wird wie der Zionistenkongreß zu der Frage der Gründung eines jüdischen Staatswesens Stellung nehmen. Es wird sich im Verlauf der Tagung zeigen, ob die Differenzen wischen den von Felix Warburg geführten amerikanischen Nichtzionisten und der Mehrheit des Zionistenkongresses beigelegt werden können.

M. K.

Frauen am Gericht?

Täglich betreten eine Menge von Frauen unsere Gerichtsgebäude. Sie stehen vor den Schranken des Strafgerichtes, vor den Eherichtern oder, als berufstätige Frauen, vor den Handelsgerichten. Auch die „Kundschaft" anderer Kammern und des Einzelrichters rekrutiert sich zu einem großen Teil aus dem weiblichen Geschlechte. All diese Frauen stehen vor männlichen Richtern.* Die Rechtsprechung ist wie die Rechtsetzung in unserem Lande das Vorrecht des Mannes. Mit Recht?

Das Recht auf den eigenen Richter ist einer der Pfeiler des demokratischen Staatswesens. Unser Volk hat es in der Vergangenheit zu behaupten gewußt. Der Schweizer ist eifersüchtig darauf bedacht, die Rechtsprechung zu überwachen und sie seiner Eigenart gemäß zu gestalten. Er konnte sich nicht einmal dazu entschließen, sie dem Bunde abzutreten: Bekanntlich ist die Organisation der Gerichte in der Kompetenz der Kantone geblieben, so daß wir noch das bunte Bild von fünfundzwanzig kantonalen Prozeßordnungen haben. Fast allerorts werden die Richter durch direkte Volkswahl bestimmt, eine Eigenart des öffentlichen Rechtes der Schweiz. Der Bürger will wenigstens indirekt, durch die Wahl der legislativen Behörde und der Richter, die Möglichkeit haben, den mächtigen Arm der Justiz zu lenken. Denn selten empfindet es die Gewalt des Staates so sehr wie vor Gericht. Die Justiz greift ein in seine persönliche Freiheit, in sein Vermögen und in seine familienrechtlichen Verhältnisse, sie schützt oder vernichtet seine Ehre.

Die Frau beugt sich vor männlichem Recht und männlichen Richtern. Ist es nicht in einer wahren Demokratie eine Frage der Gerechtigkeit, daß Frauen sich in der Rechtspflege betätigen? Nein, wenn wir die Mitarbeit der Frau auch in diesem Bereiche des sozialen Lebens fordern, so tun wir es nicht auf Grund eines formalen Gerechtigkeitsstandpunktes. Vielmehr hat uns einfach unsere Einsicht in den juristischen Betrieb zur Ueberzeugung gebracht, daß da und dort die Hand, besser: der Kopf und das Herz der Frau Gutes schaffen könnten.

Dabei denken wir in erster Linie an das Strafgericht, damit verbunden an die Staatsanwaltschaft und ferner an die Zivilgerichtskammer für Ehe- und Familiensachen. Wir sind aber durchaus der Ansicht, daß auch in den anderen Kammern und in den Betreibungsämtern intelligente Frauen an ihrem Platze wären. Nun liegen die erstgenannten Arbeitsfelder der Frau näher.

Jugendliche Delinquenten können nach unseren kantonalen Strafgesetzen vor Gericht zitiert werden. Je nach der Fassung des Gesetzes kommt es mehr oder weniger häufig zu einer Freiheitsstrafe. Unser eidgenössischer Strafgesetzentwurf, der, wie wir hoffen, in etwa zwei Jahren Gesetz sein wird, sieht die Freiheitsstrafe für Jugendliche (14—18jährige) nur in äußerst seltenen Fällen vor. Kinder (6—14jährige) und Jugendliche, die ein Verbrechen begangen haben, sollen unter staatliche Kontrolle gestellt werden, und es soll wenn nötig dafür gesorgt werden, daß die vernachlässigte Erziehung nachgeholt und der junge Mensch davor bewahrt wird, in die Laufbahn des Verbrechens hineinzugleiten. Es müssen Erhebungen über das Verhalten, die Erziehung und die Lebensverhältnisse des Kindes, über dessen körperlichen und geistigen Zustand durchgeführt werden. Auch kann die Beobachtung des jungen Sünders während einer gewissen Zeit angeordnet werden. Der eidgenössische Strafgesetzentwurf mutet den Behörden ein großes Maß von psychologischer Einsicht und pädagogischem Können zu.

Wenn die Behörde zur Ueberzeugung kommt, daß eine andere erzieherische Maßnahme nicht wirksam wäre, so kann sie den Jugendlichen (dagegen nie ein Kind) zu einer bis zu einjähriger Einschließung oder zu Buße verurteilen. Sie kann auch die Freiheitsstrafe aufschieben, wenn die Drohung mit deren Vollzug eine bessernde Wirkung auf den Minderjährigen auszuüben vermag. Ja, wenn bei der Feststellung der Schuld die Eigenart des Jugendlichen noch nicht erkannt werden kann, so ist die Behörde ermächtigt, den Entscheid über die zu verhängende Strafe oder Maßnahme aufzuschieben. Im neuen Jugendstrafrecht soll die Strafe allein der Besserung dienen. Zu sühnen und zu vergelten ist dem jugendlichen Verbrecher gegenüber nicht Amt der Behörden. Die Organisation dieser Behörden — es kommen strafrichterliche Aemter und Vormundschaftsbehörden in Betracht — bleibt den Kantonen überlassen. Es scheint uns bei den erwähnten eminent pädagogischen Pflichten natürlich, daß auch Frauen darin vertreten sein werden. Auch heute, wo in vielen Kantonen die Behörden kriminellen Minderjährigen gegenüber schon ähnliche erzieherische Aufgaben haben, wären Frauen mit ihrer größern Einführungskraft und ihrem praktischen Verstande als Mitarbeiter wertvoll.

Aber nicht nur, wenn Jugendliche selbst Gesetze brechen, sondern auch, wenn an ihnen Verbrechen verübt werden, kann eine Frau als Vertreterin der Staatsgewalt oft mehr erreichen als der Mann. In manchen Fällen von Sittlichkeitsverbrechen hat sich die Polizeiassistentin für die Untersuchung unentbehrlich gemacht. Es gibt Auskünfte, die nur einer Frau gegeben werden. Frauen verstummen häufig vor männlichen Richtern. Sobald der Staatsanwalt seine Anklageschrift verlesen hat, suchen sie ihre Zuflucht in einem Strom von Tränen. Wir behaupten nicht, daß Männer eine Frau deshalb ungerecht hart beurteilen. Oft kommen Frauen erstaunlich gnädig davon. Aber wir sind

In der Gegenwart ist immer jenes verborgen, durch dessen Hervortreten alles anders werden könnte: das ist ein schwindelerregender Gedanke, aber ein trostvoller.

Hofmannsthal.

* Wo Frauen heute schon am Gericht oder in ähnlicher Arbeit tätig sind, wird ein späterer Artikel zeigen.

Die Schillersche Frau

Von Dr. E. Gottlieb.

III.

Ein solches Verhältnis zur Frau, wie es in Schillers Leben sich betätigte, in Gedichten und Sprüchen von ihm unmittelbar formuliert wurde — welchen Ausdruck mußte es in seinen Dramen gewinnen? Wie stellt sich der größte deutsche Dramatiker als solcher zur Frau? Wie sind die Frauen seiner Dramen beschaffen?

Die bis zum Ueberdruß wiederholte Behauptung, um nicht zu sagen Phrase, Schiller habe keine Frauen — d. h. keine glaubhaften, keine naturwahren Frauen — bilden können, gewinnt im Licht der obigen Feststellungen eine interessante Zwiespältigkeit.

Schillers Frauenbild, wie wir gesehen haben, war ein ganz spezifisch „weibliches" : es war „weiblich" in des Wortes populärstem Sinn. Wie wäre es denkbar, wie ist es zu erklären, daß die Frauengestalten, die er dichtend erschuf, eben als Frauen, eben in bezug auf ihr Weibtum, nicht echt, nicht überzeugend wirken sollen?

Wir müssen die Frauen der Schillerschen Dramen in zwei Kategorien teilen: diejenigen, die an der Peripherie, und diejenigen, die im Zentrum der Handlung stehen. Die ersteren entsprechen in der Tat den obigen Ergebnissen genau. Betrachten wir beispielsweise die Herzogin Friedland: sie ist Schillers Lotte und sie ist die Glocken-Frau, in eine andere Zeit und in andere Verhältnisse versetzt. „Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meinige": das ist die Losung ihres Lebens. Dennoch bewahrt sie sich daneben ihr eigenes Gefühl, und es entscheidet häufig intuitiv richtiger, als der ehrgeizige Wille des Mannes. Fügt sie sich dem letzteren bedingungslos, so versucht sie doch, mit sanfter Bitte, mit bescheidener Vorstellung, ihr Gefühl geltend zu machen, versucht, im Sinne derr Mäßigung, der Versöhnung, der Besänftigung einzuwirken: sowohl auf das streitende Innere des Gatten selbst, wie andererseits auf die Welt, mit der er in Kampf und Entzweiung lebt. Ihrem Kinde gegenüber ist sie die wirkliche Mutter, die gefühlsmäßig besonnen wirkliches Glück sieht und fördern möchte, über das der ehrgeizige Vater rücksichtslos hinwegschreitet. — Das ist die Illustration zu Schillers ganz persönlicher Frauen-Konstruktion: so will, so billigt er die Frau. Gewiß, es fehlt diesem Typus nicht an „Weiblichkeit"! er ist so eminent weiblich wie nur möglich.

Man vermißt an Dramengestalten dieser Art die Fülle. Sie bestehen fast nur aus Konturen. Das irrational Lebendige, ist nicht sehr entwickelt. Der oft gezogene Vergleich mit den Goetheschen Frauen läßt diesen Mangel, der sich schwer in Begriffe fassen läßt, am deutlichsten zutage treten. Wie überhaupt die beiden Geistes-Antipoden einander fast in jedem Punkt ihrer Veranlagung ergänzen, so besaß Goethe eben auf diesem Gebiet eine besondere Stärke (die Schiller selbst, gelegentlich der feindlich-bewundernden Egmont-Kritik, im Hinblick auf Clärchen ihm zubilligt).

Schillers ausschließliche Männlichkeit sah die Frau nur in Beziehung auf den Mann. Tiefer, näher blickte er nicht hin: ihr Eigenleben interessierte ihn nicht, und er hatte kein Organ, es zu fassen. Der Bildner des Mannes, des Helden, legte seinen ehernen Männergestalten die Frau nur wie ein Juwel an die Brust wie einen Teppich unter die Füße. Goethes Persönlichkeits-Struktur hatte u. a. weibliche Züge aufzuweisen; aus der größeren Nähe, aus einer gewissen Verwandtschaft heraus, sah und bildete er seine Frauen mit Freude an ihrem Eigensein.

Hier Kontur und dort Inhalt. Wenn dies, in Schlagworte gefaßt, der Unterschied zwischen Schillers und Goethes erdichteten Frauen ist, so bedeutet dieser Unterschied doch keineswegs einen Gegensatz. Dem Wesen nach dürfte vielmehr Schillers und Goethes Frauenbild beinahe identisch sein: beiden Falles das blumenhaft liebliche Naturgeschöpf, das, ohne Wissen und Wollen, ohne Kampf und Zwiespalt, lebt und blüht aus der Einheit seines Gefühls heraus.

Praxis und Dichtung bestätigen einander auch in diesem Fall. Soweit die beiden Frauen äußerlich voneinander geschieden scheinen: tatsächlich bildet Goethes Christiane den etwas formlosen Inhalt zu eben dem, was bei Schillers Lotte als (vielleicht doch ein wenig des Inhalts entbehrende) Form auftritt.

Der Vorwurf, kein Frauenbildner zu sein, insofern er sich auf den populären, und von Schiller selbst vertretenen Begriff der Weiblichkeit bezieht, kann den Dichter also höchstens gewissermaßen im technischen Sinn treffen. Ganz sicher hat er „weibliche" Frauen — nur eben vielleicht weniger gebildet, als entworfen, als angedeutet.

Aber der Vorwurf kam auch noch von einer anderen Seite. Von einer Seite, der das populäre Frauenideal fern lag, und die seine Naturhaftigkeit erfaßt hatte durch den entgegengesetzten Begriff der Individualität. Eine Zeit und Strömung, der Ibsen Worte verliehen hat, vermißt an Schiller die Betonung spezifisch weiblicher Problematik, die Bearbeitung spezifisch weiblicher Probleme. Hier läßt sich allerdings erwidern, daß dergleichen ihm (wie ebenso auch Goethe) weltenfern lag. Die Anforderung, in der Frau als solcher eine problemhaltige Individualität zu sehen, von der Art einer Hedda Gabler etwa, wäre beiden Klassikern ohne Zweifel absurd erschienen.

Ein völlig anderes Gesicht gewinnt die Frage nach der Beschaffenheit der Schillerschen Frauengestalten, nach ihrem Verhältnis zu dem Frauenbild, das Schiller in Theorie und Praxis als das seine dartat, wenn wir den Blick von der Peripherie seiner Dramen fort in das Zentrum lenken, wenn wir die „Heldinnen" ins Auge fassen. Das heißt diejenigen Persönlichkeiten, die Handlung und Idee eines Stückes zu tragen haben.

Schillers Tragödie erwächst auf dem Grunde der Willensfreiheit und hat zum Ziel den Triumph der sittlichen Weltordnung. Ihre innere Handlung ist der Konflikt zwischen Sollen und Sein, zwischen Vernunft und Natur, zwischen Pflicht und Neigung. Leuchtend erhebt sich vor dem Schillerhelden das Moralgebot, mit dem Anspruch, den Instinkt zu besiegen, das Gefühl zu vergewaltigen, den Affekt unter die Füße zu treten. — — Wie ist es möglich, eine solche innere Handlung auf ein Geschöpf zu legen, das, als ein reines Naturkind, außerhalb jedes sittlichen Kampfes steht, das nur vom Instinkt geleitet, vom Gefühl bestimmt wird, das, mit Schillers eigenen Worten: „lediglich affectionierter Handlungen fähig" ist? Und solch ein Wesen Trägerin einer Tragödie, deren Schwerpunkt beruht auf der unaffectionierten, der freien, vernunftgemäßen Tat?

Das ist nicht möglich. Und diese Unvereinbarkeit war dem Dichter nicht verborgen, kann ihm gar nicht verborgen gewesen sein. Tatsächlich hat er denn auch niemals Frauen als solche! — in den Mittelpunkt seiner Tragödien gestellt. Das scheinbare Paradoxon löst sich sofort durch einen vergleichenden Blick auf die Antike (mit der Schiller der „sentimentalische" Dichter! — in manchem Punkt die ursprünglichste Wesensgleichheit aufweist). Für die frühe Antike war die Frau unbestritten und unbedingt dasselbe, was sie in einem abgeschwächteren und gedämpfteren Sinn auch für Schiller war: das in den Bannkreis des Hauses gehörige, dem Mann untergebene und seines Schutzes bedürftige, keiner eigenen Willensentscheidung fähige Wesen. „Die Erholung des Kriegers" — der Kampfpreis! — doch zu selbständigem Kampf völlig ungeeignet. So zeigt uns die antike Tragödie bis zu Euripides (dem „Ibsen" des Altertums) die Frau — wenn wir sie an der Peripherie dieser Tragödie suchen. Die Gelichte des Aias beispielsweise und die Herzogin von Friedland: essentiell läßt sich dies Paar durchaus vergleichen.

Die „Heldin" der antiken Tragödie aber: das ist nicht die antike „Frau"! So wenig wie die Schiller'sche Heldin mit der Schiller'schen „Frau" identisch ist. Das ist in beiden Fällen der Held,

überzeugt, daß Frauen vor Frauen freier sprechen könnten, und daß weibliche Richter manche Angeklagte und oft auch den männlichen Delinquenten instinktmäßig richtiger erfassen würden als ihre männlichen Kollegen.

Dies gilt in ebenso hohem Maße wie für das Strafgericht auch für die Ehegerichte. Frauen sind ihrem eigenen Geschlecht gegenüber sehr kritisch. Es kann ihnen gelingen, gewisse feinere Motive, wie Herrschsucht oder Eitelkeit, aufzuspüren, wo der Mann die Schuld in den materiellen Verhältnissen sucht. Frauen verlangen von Frauen mehr moralische Kraft und würden deshalb oft zu härterem Urteil kommen als die männlichen Richter. Aber andererseits gibt es — gerade in der Kammer für Familienangelegenheiten — Fälle, in denen Richterinnen ihre Geschlechtsgenossinnen in Schutz nehmen würden. Wir denken z. B. an Scheidungen von schönen und eleganten Frauen, Eigenschaften, denen gegenüber die Richter ein unüberwindliches Mißtrauen haben!

Das schweizerische Zivilgesetzbuch und die meisten kantonalen Strafgesetze geben unseren Richtern viel Spielraum für persönliche Beurteilung. In keinem unserer Nachbarländer ist der Richter so wenig beengt durch die Maschen des Gesetzes. Das bedeutet eine große moralische Verantwortung. Strafgesetze bieten meist nur eine obere oder untere Grenze für das Strafmaß. Den Umständen der Tat und der Persönlichkeit des Täters gemäß hat der Richter die gerechte Strafe zu finden. Verminderte Zurechnungsfähigkeit eines Delinquenten soll er erkennen und kann er berücksichtigen. Die bedingte Verurteilung bietet ihm ein Mittel, auch auf erwachsene Verbrecher, deren Charakter dafür Gewähr bietet, erzieherisch zu wirken. Das Familienrecht enthält ungezählte Möglichkeiten für den Richter, mit Hilfe seitens psychologischen Verständnisses und seines Taktes die wichtigsten Lebensverhältnisse von Beklagten oder Klägern zu ordnen.

Wir sind exempelweise näher auf das neue Jugendstrafrecht eingegangen und müssen es uns versagen, ähnliche Anforderungen an den Richter auch auf anderen Gebieten nachzuweisen. Wem Einblick in das Rechtsleben gewährt ist, dem drängt sich die Ueberzeugung auf, wie sehr wir Richter mit großer Lebenserfahrung und Menschenkenntnis brauchen. Wo heute Männer aus allen beruflichen Ständen arbeiten, da sollten auch Frauen mit ihrer Lebenskenntnis an das Zustandekommen eines Urteiles beitragen dürfen.

Es gibt überzeugte Kämpfer für die Aktivbürgerschaft der Frau, die ihr die Fähigkeit zum Richteramt absprechen. Sie halten sie für genügend einsichtig, um auf dem Wege der Gesetzgebung das soziale Leben gestalten zu können. Als Richter aber ist ihnen die Frau zu „unlogisch", zu subjektiv oder beeinflußbar. Justitia habe verbundene Augen. Gleichsam blind zu urteilen, das sei der Frau nicht gegeben. Wir können darauf bloß antworten, daß die Frau als Rechtsanwalt ihre Fähigkeit zu juristischem Denken bereits unter Beweis gestellt hat. Zudem haben wir eine einfache und klare, auch dem Laien verständliche Rechtsordnung. Sie stellt, wie oft betont, in hohem Maße auf das subjektive Urteil des Richters ab. Wenn man der Frau den Gerechtigkeitssinn abspricht, so möge man es beweisen. Wir jedenfalls sind der Ansicht, daß Frauen, — die ja bis heute vom politischen Kampfe ausgeschaltet sind — Justitia weniger bedrohen würden als Männer, die, wie es heute leider üblich ist, nicht so sehr um ihrer Persönlichkeit willen als auf Grund ihrer Parteizugehörigkeit gewählt worden sind. —

Frauen am Gericht: Wir sprachen von der Frau im Richteramt, von einer hypothetischen Zukunft. Ein anderes Thema wäre „die Frau vor Gericht". Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Wir möchten einzig (aus übervollem Herzen!) die Feststellung hinzufügen, daß die Frau oft jämmerlich versagt, da sie nicht die geringste Kenntnis vom Rechtsleben hat. Eine einfache juristische, staatsbürgerliche Erziehung würde sie vor großem Schaden bewahren.

Unsere Rechtsordnung hat Jahrtausende alte Grundlagen. An diesen prachtvollen, bis in alle Einzelheiten durchdachten und ausgearbeiteten Bau hat die Frau keinen Stein beigetragen.

Gesundheitspflege in der bäuerlichen Familie

Von Margrit Fröhlich, ing. agr.*

Die Voraussetzungen für die Gesundheitspflege in der bäuerlichen Familie sind in der Schweiz mannigfaltig. Der Stand der Hygiene ist deshalb ganz verschieden. Das Flachland steht in dieser Beziehung bedeutend besser da als die Gebirgsgegenden. In den landwirtschaftlichen Gebieten des Unterlandes haben die technischen Verbesserungen und Erneuerungen der Städte leichter Eingang gefunden. Für die Gebirgsgegenden waren aber Verbesserungen oft mit großen Kosten verbunden und wurden daher fast verunmöglicht, so daß heute noch zum Teil sehr ungünstige Zustände herrschen, besonders was die Wohnverhältnisse anbetrifft.

Alle diese Unzulänglichkeiten trugen, verbunden mit wirtschaftlichen Faktoren, zur Entvölkerung der Gebirgsgegenden bei. Diese ist für die schweizerische Land- und Volkswirtschaft ein wichtiges Problem geworden, an dessen Lösung seit Jahren gearbeitet wird. Im Jahre 1917 reichte Nationalrat Schär im Nationalrat ein Postulat ein, in dem die Untersuchungen dieser Verhältnisse und Ergreifung von entsprechenden Maßnahmen zur Abhilfe verlangt wurden. Das schweizerische Bauernsekretariat arbeitete daraufhin im Auftrage des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements ein Gutachten über die „Maßnahmen zur Bekämpfung der Entvölkerung der Berg- und Landgemeinden" aus, das im Frühjahr 1919 herauskam. Es wurden unter anderem auch eine Reihe von Vorschlägen für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, der Zustände in der Ernährung, Kleidung, Beleuchtung, Heizung und Förderung der Krankenpflege und Hygiene gemacht. Im Dezember 1924 verlangte Nationalrat Baumberger in einer Motion eine statistische Untersuchung über die Bewegung der Hochtalbevölkerung und eine Enquete über die Lage derselben, unter anderem auch über die Lebens- und Arbeitsverhältnisse. Die Motion wurde erheblich erklärt und zu ihrer Verwirklichung eine außerparlamentarische Kommission eingesetzt. Bei der Durchführung dieser Untersuchungen hatte sich eine Kommission speziell mit Fragen über Bildungswesen, Gesundheitspflege und Ernährung zu befassen. Die Ergebnisse ihrer Arbeit brachten Erfreuliches und Unerfreuliches zutage.

Da sich aber die Notlage der Bergbauern noch weiter verschlimmerte und die Abwanderung vom Lande anhielt, befaßte sich das Schweizer. Bauernsekretariat im Jahre 1935 in einer Untersuchung über Maßnahmen zur Bekämpfung der Notlage der Bergbauern erneut mit diesen Fragen und machte neue Vorschläge.

Es soll hier nur ein kurzer Ueberblick über den heutigen Stand der Gesundheitspflege auf dem Lande gegeben werden.

Hygiene im Wohnen.

Die Wohnverhältnisse haben sich in der Schweiz sehr verschieden entwickelt. Je nach den Gebieten haben Neuerungen und Verbesserungen mehr oder weniger Eingang gefunden. In der Nähe der Städte machte sich aber auch vieles, das sich mit bäuerlicher Ueberlieferung und Eigenart nicht vereinbaren läßt, breit, insbesondere bei der Inneneinrichtung. In den Gebirgsgegenden konnten infolge der Abgelegenheit und der häufig finanziell schwierigen Lage der Bergbauern Verbesserungen nur in geringem Maße eingeführt werden. Durch die obengenannten Bestrebungen wurde jedoch in manchen Beziehungen eine Verbesserung der Verhältnisse erreicht. Das unter der Leitung des Bauamtes des Schweiz. Bauernverbandes an der „Saffa" errichtete Musterbauernhaus zeigte, wie mit einfachen Mitteln „modern", aber doch „bäuerlich" und gesund gebaut werden kann.

Bei der Inneneinrichtung kommen dank der Aufklärung durch das Schweizer. Heimatwerk und auch der Landfrauenvereinigungen die Anforderungen der Gesundheitspflege bermehrt zur Geltung. Einfache Linienführung bei den Möbeln erhöht die Reinlichkeit und bedeutet zugleich eine Arbeitserleichterung für die Bäuerin. — In den meisten Bauernhäusern besteht eine Zuleitung des Wassers in Küche und Waschküche; wo dies noch nicht der Fall ist, muß das Wasser vom Brunnen ins Haus getragen werden. Es müssen jedoch Mittel und Wege gesucht werden, um diesem Uebelstand abzuhelfen.

Der elektrischen Energie kommt im bäuerlichen Haushalt heute vermehrte Bedeutung zu. Durch Unterstützung des Bundes wurde die die Versorgung selbst von sehr abgelegenen Gebirgsdörfern mit elektrischer Energie ermöglicht, das bedeutet für die Bäuerin elektrische Beleuchtung, elektrisches Bügeleisen und andere Erleichterungen. Für das Kochen und die Heizung kommt die elektrische Energie im Bauernhause weniger, nur als Ergänzung in Frage. Die Fortschritte der modernen Heizungstechnik tragen diesem Umstande in weitem Maße Rechnung.

Die sanitären Einrichtungen lassen in mancher Hinsicht besonders in abgelegenen Ortschaften noch zu wünschen übrig. Es ist speziell Aufgabe der Bauberatung, in diesen Fragen aufklärend und verbessernd zu wirken.

Ernährung.

Die Ernährung ist im allgemeinen befriedigend. In einzelnen Gegenden scheint sie eher etwas einseitig zu sein, da es an Obst und Gemüse aus dem eigenen Betrieb mangelt. Hier setzt die Aufklärung und Belehrung durch die landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen und die Kurse und Vorträge der Landfrauenvereinigungen fördernd ein, bei jungen und älteren Bäuerinnen.

Bekleidung.

Dieser Punkt wurde bis vor kurzem sehr vernachlässigt. Die billige Massenkonfektion und die leichten Fähnchen aus Warenhäusern können für die Bäuerin als Arbeitskleid nicht genügen. Die aus handgewebten Stoffen genähten Arbeitstrachten entsprechen jedoch vollkommen den Anforderungen an ein gesundes Arbeitskleid. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die Landfrauenvereinigungen, in Verbindung mit den Trachtengruppen, Kurse veranstalten, in denen Frauen und Töchter vom Lande sich die Arbeitstrachten selbst anfertigen können.

Hygiene in den Arbeitsbedingungen.

Die Landarbeit stellt hohe physische Anforderungen an die bäuerliche Bevölkerung. Daher darf keine Möglichkeit versäumt werden, die Arbeit zu erleichtern. Die moderne Arbeitslehre gibt uns manchen Fingerzeig dazu. Auch das Arbeitsgebiet der Bäuerin darf dabei nicht vernachlässigt werden, denn sie hat eine vielseitige Aufgabe zu erfüllen; sie steht dem Haushalt vor, ist Lebensgefährtin und Mitarbeiterin des Mannes und Mutter ihrer Kinder.

Gesundheitspflege im engern Sinn.

Die Behauptung, daß die ländliche Bevölkerung gesünder sei als die städtische, weil sie mehr an der frischen Luft arbeiten könne, ist nicht unbedingt richtig. Krankheiten sind auch auf dem Lande verbreitet. So weist z. B. die Statistik nach, daß die Säuglingssterblichkeit auf dem Lande größer ist als in den Städten. Ursache sind wohl die Ueberanstrengung der Frauen während der Schwangerschaft und Mangel an Pflege für die Säuglinge. Auch Tuberkulosefälle sind auf dem Lande relativ häufig. — Die eingangs erwähnten Bestrebungen haben auch auf diesem Gebiete viel zur Verbesserung der Lage der Landbevölkerung beigetragen. Der Ausbau der gesetzlichen Vorschriften kam ihnen dabei zu Hilfe (Ausbau der Gesetzgebung zur Bekämpfung der Tuberkulose, Krankenkassenwesen usw.).

Die hygienischen Verhältnisse sind in der schweizerischen Landwirtschaft im großen und ganzen befriedigend. Es wird aber auch weiterhin Aufgabe der verschiedensten landwirtschaftlichen Vereinigungen, insbesondere der Landfrauen, sein, auf diesem Gebiete aufklärend und fördernd zu wirken.

* Wir haben in Nr. 26 kurz auf die Internat. Landfrauenkonferenz hingewiesen, die im Rahmen des Internat. Agrarkongresses im Haag stattfand. Heute sind wir in der Lage, einen Auszug aus dem Vortrag der schweizerischen Vertreterin an der Konferenz zu veröffentlichen. (Red.)

Völkerbund und Frauenfrage

Entsprechend eines Beschlusses an seiner letzten Tagung wird der Völkerbund diesen Herbst eine Aussprache führen über die Rechtsstellung der Frau in allen dem Völkerbund angeschlossenen Ländern, und zwar soll besprochen werden, wie die Gesetze der verschiedenen Länder auf allen Lebensgebieten: Staatsbürgertum, Ehe, Wirtschaft, Sozialpolitik, Bildungswesen, die Stellung der Frauen bestimmen.

Große Umfragen über die Verhältnisse in allen Ländern sind gemacht worden. Die Fragen zu beantworten hat man die Frauenverbände aller Länder zugezogen. Es liegen Berichte vor aus: Aegypten, Australien, Belgien, Brasilien, Bulgarien, China, Columbia, Danzig, Dänemark, Großbritannien, Indien, Island, Lettland, Monaco, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Polen, Rumänien, Südafrika, Türkei.

Kaum jemals ist wohl eine schriftliche Uebersicht zustande gekommen, wie die jetzt vorliegende. Dem Material sind viele interessante Meldungen zu entnehmen, auf die wir später wohl zurückkommen werden. Vermutlich wird diese Aussprache keine sofortigen praktischen Folgen zugunsten der Frauen haben. Immerhin können wir es nur begrüßen, daß eine solche Aussprache stattfindet, wird sie doch die Delegierten aller Länder darauf hinweisen, daß und wie sehr Neuerungen im Sinne der Gleichstellung von Mann und Frau vor dem Gesetze notwendig sind.

Die Kommission für soziale Fragen des Völkerbundes.

Bisher bestand diese Kommission aus zwei Subkommissionen: Kinderschutz und Mädchenhandel. Wir wissen, daß in beiden Kommissionen energische und umfassende Arbeit in den vergangenen Jahren geleistet wurde. Speziell die Bekämpfung des Mädchenhandels, die mit Erfolg ja nur auf internationalem Gebiete durchgeführt werden kann, hat entscheidende Impulse aus dieser Kommission erfahren.

Leider wurden nun, vermutlich aus Spargründen, die beiden Kommissionen vereinigt zu einer „Beratenden Kommission für soziale Fragen". Eine für uns Frauen speziell bedauerliche weitere Neuerung besteht darin, daß die Mitglieder dieser Kommission von nun an nur noch aus Regierungsvertretern bestehen werden, während bisher auch Frauen aus großen Fachverbänden oder zuvor führend in sozialer Arbeit diesen Kommissionen angehörten. Wir wissen ja aus Erfahrung, daß die wenigsten Regierungen als offizielle Vertreter Frauen schicken werden, und so wird vermutlich die bisher gerade in diesen Kommissionen so wertvolle Zusammenarbeit von Mann und Frau verringert durch eine Verminderung der Mitarbeit von Frauen. Die weitere Entwicklung wird zeigen, ob es nötig werden wird, erneut an zugegangene Türen zu klopfen, oder ob die anderweitigen und bisher sehr guten Formen der Zusammenarbeit zwischen Völkerbundsdelegierten und Vertreterinnen der Frauenverbände in Genf weiterhin für ersprießliche Arbeit genügen werden.

D 2307 d

der Heros schlechtweg! Sowohl die Antike wie Schiller verzichten bei den Frauengestalten, die sie in den Mittelpunkt der Tragödie stellen, auf irgendwelche Charakterisierung nach der Richtung dessen hin, was ihnen als „weiblich" galt; sie heben selbst die Grundgesetze ihres eigenen Frauentypus auf, verkehren sie in ihr Gegenteil. Sie müssen es: denn diese Grundgesetze stehen im Widerspruch zu denjenigen ihrer beiderseitigen Tragödie. Lediglich diese letzteren Grundgesetze, die der antiken wie der Schiller'schen Tragödie, vollziehen sich an dem Helden, ohne irgendwelche Rücksicht auf sein Geschlecht, das, als ein gleichgültiges Akzidenz, ganz aus dem Spiel bleibt. Schillers Heroinen zu untersuchen auf Uebereinstimmung mit Schillers eigenem Frauenbild hin, ist ein absurdes Unterfangen. Sie erstreben nichts, als Uebereinstimmung mit seinem Begriff des Tragischen. Der Schiller'sche Heros, ebenso wie der Heros der Antike steht über dem Geschlecht. Er mag einmal zufällig auf einen weiblichen Namen benannt sein; aber dann ist er, wie Pallas Athene, mit der Rüstung aus dem Haupt des Donnerers hervorgegangen und darf so wenig als „Weib" angesprochen werden, wie die jungfräuliche Göttin des Krieges und der Wissenschaft.

Claudias Geburtstagswunsch

Von Lisa Wenger.

„Ich glaube nicht, daß ich verrückt bin." Nun bricht es los. Ein Gerede und Geschrei und Durcheinander von Fragen und entsetzten und erstaunten Ausrufen. Claudia hat auch das erwartet. Sie hat sich extra die Glocke aus dem Eßzimmer geholt und läutet nun energisch. Der Sturm legt sich. Die aufgewirbelten Blätter fallen zur Erde.

„Bitte, sagt mir der Reihe nach, was ihr zu sagen habt. Vater, fange du an."

„Wie willst denn du ein Kind annehmen," grollt der Vater. „Alles wird wieder auf mir sitzen bleiben. Ein Kind annehmen, verrückt! Ein Kind nimmt man an, wenn man Geld verdient, höchstens."

„Jetzt du, Mutter."

„Kind", jammert sie, „du bist ja selbst noch ein Kind! Was verstehst denn du von Kinderbesorgen und erziehen?"

„Wenn ich jetzt heiraten würde, bekäme ich ja auch ein Kind, verstände ich es da besser?"

„Nein aber es wäre ein Mann da..."

„O jerum," sagte Claudia. „Er wäsche mir doch die Windeln nicht."

„Und wenn so ein Kind krank wird, und du nachts wachen mußt, und bist solch ein Langschläfer... und... ach Gott, was willst du dir eine solche Last aufladen..."

„Ich habe ein ausgezeichnetes Buch gelesen: Was junge Mütter wissen müssen. Das habe ich durchgelesen. Ich weiß nun alles."

„Ach, du Kind," sagte die Mutter bekümmert.

„Kind aber nicht kindisch. Als ich mir den Esel wünschte, da war ich kindisch. Jetzt habe ich mir alles überlegt. Glaub's mir doch, Mutter." „Tante Rosa, was hast du zu sagen?"

„Ich habe gar keine Worte, ich bin baff. Baff. Wo willst du denn eines hernehmen? Kinder sind Geschenke Gottes..."

„Ich habe eines gefunden. Vielleicht ist es auch ein Geschenk Gottes. Ich hatte es gleich lieb. Jetzt du, Tante Lisettchen."

„Ja, alles habe ich dagegen. Alles. Wenn ich deine Mutter wäre..." Claudia schluckte. „So ein fremdes Kind! Das kannst du gar nicht lieb haben. Und wenn du einmal ein eigenes hast, wirst du es bereuen."

„Nein, Tante Rosa, das werde ich nicht bereuen. Wen ich lieb habe, den behalte ich lieb. Das weiß Mutter. Ich bin zu drei Frauen gegangen, von denen ich wußte, daß sie Kinder angenommen hatten, und eine hatte gleich drei gewollt, und es hingen drei Schwämme und drei Zahnbürsten im Kinderzimmer, und drei Stühlchen standen da... es war reizend. Alle drei Frauen sind glücklich mit ihren Kindern. Sie sagen, sie wüßten gar nicht mehr, daß es nicht ihre eigenen seien. Und die Stiefmütter, was sagst du da?" Tante Lisettchen sagte nichts. Sie kniff den Mund zusammen. „Onkel Samuel, du bitte, aber mach's gnädig."

„Hast du daran gedacht, Claudia, was du mit so einem fremden Bal... Kind... in die Familie bringst? Was in so einem Kind vielleicht steckt? Daß es dir einmal Schande machen kann und uns allen mit?"

„Bei eigenen Kindern kommt das wohl nicht vor, Onkel? Wir haben doch nicht weniger als drei solcher Taugenichtse in unserer großen Familie? Ganz degenerierte Kerle, um die wir gehörige Umwege machen, wenn wir sie von weitem sehen. Da ist der Xaver, der Sohn von deinem... ja, und der Hermann, der nach Amerika mußte..."

„Ja, ja, das wissen wir," rief die Mutter.

„Also! Du, Cousine Eins, hast du auch Einwände?"

„Ja," sagte Marie-Rose, „wenn du einmal heiraten möchtest und er nimmt dich nicht, weil du das Kind hast..." Da lachte Claudia laut.

„Den wollte ich von vornherein nicht! So ein Schaf! Der soll sich doch freuen, wenn ich schon eins habe."

„Uebertreib nicht," sagte der Vater.

„Aber", ruft nun der Student, „du willst doch etwas werden! Du willst doch studieren! Oder was weiß ich was, vorwärts kommen. Geht das mit einem Kind zusammen?"

„Ja, das geht," sagte Claudia. „Früher aufstehen, später zu Bett gehen. Weniger Besuche machen, weniger Tennisspielen, Skilaufen..."

„Tugendbold," ruft Basilius. „Ich seh' dich früh aufstehen."

„Nein, nein, ich bin kein Tugendbold, ich mußte ja über alles nachdenken. Was hätte ich sonst auf alle eure..." Ihre Stimme wackelt. Vater steht auf.

„Noch eine Frage: Was willst du tun, um dir Geld zu verschaffen? Denn daß wir dir dabei helfen würden, denkst du doch nicht im Ernst?"

„Nein, ich denke es mir nicht." Sie rennt davon, und kommt mit einem Korb zurück. Den packt sie aus: Lauter Jäckchen und kleine Strümpfchen und wollene Tücher und Windeln, rosa, weiß, blau. „Da," sagt sie. „Das alles habe ich genäht und gestrickt und keiner hat etwas gemerkt. Der Nähelehrerin habe ich gesagt: Für ein kleines Kind, das eine kranke Mutter hat. Sie ist gestern gestorben. Ich bin fleißig gewesen, wirklich."

„Und bedenk doch, was noch alles fehlt, Kinderwagen, Stubenwagen, Geschirr, ach, immer und ewig kosten Kinder Geld. Wo willst du es hernehmen?"

„Ach was, Mutter, nicht alle Leute haben gleich Geld. Du hast mir selbst erzählt, ihr beide hättet rein nichts gehabt, als ihr heiratetet, und euer Frühstück hättet ihr im Ofen heiß gemacht, und mittags hättet ihr in einem Pinchen gegessen, wo es Tag für Tag Cabliau gegeben hätte — und der sei nicht einmal frisch gewesen."

„Ja, das waren andere Zeiten. Und Mutter hat eben mich gehabt," sagte der Vater stolz.

„Aber darum ist der Cabliau nicht frischer geworden."

„Wo wohnt das Kind?"

„Toisenträchen 11."

„Nun weiß ich genug," sagte Onkel Manuel. „Also in der übelsten Gegend. Und wie steht's mit dem Vater dieses zudringlichen Säuglings?"

„Viel ist über ihn nicht zu sagen. Aber was ist denn im allgemeinen viel über Väter zu sagen? Er ist eben Hausierer. Bedenke, was es für gute Eigenschaften braucht, um hausieren zu können: Einen Magen, der nie knurrt, Füße, die nie brennen, eine Zunge, die nie Durst hat, Geduld, wenn kein Mensch einem etwas abkauft, Ausdauer, um immer von neuem wieder nachzufragen, Glauben, damit er nicht auf Gott und alle Menschen schimpft, und Ehrlichkeit, Sparsamkeit..."

„Claudia, willst du nicht vielleicht auf unserer Universität eine Professur annehmen?" lachte der Student.

Für den Frieden

Der IX. Kongreß der Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit in Luhacovice, Tschechoslovakei

Die Welt starrt in Waffen; Aufrüstung lautet die Parole aller Regierungen.

In Luhacovice aber sprechen Frauen von völliger Abrüstung aller Völker zu Land, zu Wasser und in der Luft. Sie sprechen von Frieden und Freiheit, da der Krieg im Osten und Westen tobt, da Diktatur vielerorts die Oberhand hat.

Es sind die gleichen Frauen, die 1915 während des Weltkrieges im Haag die Völker der neutralen Mächte zur Vermittlung des Friedens aufriefen, um den Weltkrieg zu enden. Ihre Reihen sind gelichtet, da fehlen Jane Addams, Aletta Jacobs und andere, aber ihre Reihen haben neue Kämpfer aufgefüllt und mit gleicher Zähigkeit wird für Gewaltlosigkeit, Abrüstung, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit gekämpft, wenn man auch über die Arbeitsmethoden und Wege die letzten Endes dahin führen, und manche neu auftauchende Frage, wie z. B. Neutralität, nicht immer einig ist und jeder um der Sache willen mit der ganzen Ueberzeugungskraft starker Persönlichkeit seine Anschauungen durchzusetzen sucht. In dieser Frauen-Friedensorganisation fehlt es nicht an lebendigem Kampfe mit geistigen Waffen.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit steht heute mit 51 Ländern in Verbindung, in 25 hat sie nationale Zweige, von denen 19 mit 164 Delegierten in Luhacovice vertreten waren. Spanien hatte als Gast Dr. Margaret Camps, Professor der Biologie an der Universität Barcelona, und Indien Begum Hamid Ali entsandt, welche die Grüße des Allindischen Frauenkongresses überbrachte. Aegypten hatte zwei Delegierte entsandt, und der ägyptische Zweig wurde unter großem Beifall der Anwesenden als Mitglied der J. F. F. F. aufgenommen. Die tschechische Regierung, die Behörden und die Bade-Direktion von Luhacovice kamen der Veranstaltung des Kongresses weitgehend entgegen. Der Minister des Aeußern Krofta erklärte in seiner Begrüßung, daß die Ziele der J. F. F. F. sich mit denen der tschechischen Regierung in Bezug auf Verständigung und den Kampf um Frieden und Freiheit deckten, daß er für die völlige Gleichberechtigung der Frauen eintrete, die in der Tschechoslowakei selbstverständliche Voraussetzung sei und daß die Frauen sich in ihrer Mitarbeit in Staat und Gemeinde bewährt hätten. Das Thema des Kongresses lautete: „Eine neue internationale Ordnung."

Nachdem Dr. Anna Schuster-Woda die Grundlagen einer neuen internationalen Ordnung, Gerechtigkeit auf allen Gebieten der Völker und Lebensgemeinschaft, klar herausgestellt hatte, sprach Thora Daugaard über die Grundlagen eines wirklichen Bundes der Völker. Es folgten Referate über: allgemeine und totale Abrüstung, Beschränkung und Regelung der Staatssouveränität, über Internationalisierung des zivilen Luftverkehrs, internationale Schiedsgerichtsbarkeit. Die Kolonialfragen wurden vom politischen, ökonomischen, kulturellen und rechtlichen Standpunkte und zum Schlusse das wichtigste Problem der internationalen Wirtschaft von Dr. Gret Stoffel erörtert. Nach langer, lebhafter Debatte wurden durch K. E. Innes die Schlußfolgerungen aus den vorgeschlagenen Maßnahmen im ganzen zusammengefaßt und den verschiedenen Sektionen als Arbeitsmaterial übergeben. Wie Clara Ragaz in ihrer Eröffnungsrede klar hervorhob, bedeutete dieses Programm ein Weiterbauen auf den Grundlagen, welche die Frauen schon 1915 im Haag während des Weltkrieges zur Befriedung der Welt aufstellten. Ihre Hauptforderungen waren: Selbstbestimmungsrecht der Völker, keine Kolonien, demokratische Kontrolle der auswärtigen Politik, internationale Schiedsgerichtsbarkeit, völlige Abrüstung aller Völker, Gleichstellung von Mann und Frau im öffentlichen Leben und vor allen Dingen Freihandel anstelle der heutigen Autarkie, Weltwirtschaft, die sich nicht auf Profit einiger weniger aufbaut, sondern in erster Linie die Lebensnotwendigkeiten der breiten Massen der Völker berücksichtigt.

Dieser Frauenkongreß erging sich aber nicht nur in theoretischen Auseinandersetzungen, sondern die Berichte der Delegierten aus den verschiedenen Ländern und Kommissionen erzählten von intensiver praktischer Arbeit selbst in Ländern, wo heut jede Arbeit in der Oeffentlichkeit unterbunden ist. Von höchster Wichtigkeit ist die Zusammenarbeit in den Grenzgebieten, z. B. in der Tschechoslowakei mit Deutschen, Polen und Ungarn, in Jugoslawien mit den Bulgaren, sowie das energische Eintreten unserer Amerikanerinnen gegen die Unterdrückung und ungerechte Behandlung der Neger, welche auch durch eine Negerin in der amerikanischen Delegation vertreten waren.

Aus der Fülle der Arbeiten und Beschlüsse seien noch erwähnt: Telegramme an die japanischen und chinesischen Frauen, Teilnahme ausdrückend, Hilfe anbietend. Die sofortige Zurückziehung aller fremden, einschließlich marokkanischer Truppen, aus Spanien; ferner eine Resolution, die sich mit dem Asylrecht, der Freisetzung politischer Gefangener die für Frieden und Freiheit kämpften, und die Verleihung des Nobelpreises an Gandhi einsetzten.

Nach Schluß des Kongresses tagte der neu gewählte Vorstand. Umfangreiche Arbeiten wurden für die nächsten Monate beschlossen. Die nationalen Zweige, die aus irgend welchen Gründen in ihrer Tätigkeit Schwierigkeiten haben, sollen persönlichen Rat, Hilfe und Unterstützung durch Besuch von Vorstandsmitgliedern erhalten. Flugblätter sollen die Tätigkeit der Frauenliga weiteren Kreisen bekannt geben. Ein politisches Arbeitsprogramm, welches auch die wichtige Frage der Neutralität einschließt, wird für den kommenden Winter an alle Mitarbeiter gehen. Eine Presse-Sekretärin wurde ernannt, welche die Aufgabe hat, die Presse durch Communiqués dauernd über Arbeiten und Initiativen der J. F. F. F. zu unterrichten. Und last not least die Kommission gegen den Giftgaskrieg wird, da ihre Aufklärungsarbeit fast in allen Ländern durch gesetzliche Vorschriften unmöglich gemacht ist, den Kampf gegen den Bakterien-Krieg aufnehmen.

Die Gastfreundschaft der Tschechen wurde allen Besuchern des Kongresses reichlich zuteil; den Höhepunkt der verschiedenen Darbietungen bildete ein Volksliederabend von der Isländerin Engel Lund, ein großzügiges imponierendes, schönes Menschenkind. Brunhildentyp, ganz Ebenmaß, mit guter, technisch glänzend geschulter Stimme und einer wunderbaren Darstellungsgabe. Sie trug Volkslieder vor in 5 Sprachen aus aller Herren Länder. Hier waren große Künstlerschaft, Klugheit und schönes Menschentum zu einer herrlichen Einheit verbunden.

Zwei öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel fanden bei schönstem Wetter statt in Luhacovice und Ungarisch-Radisch. Frauen sprachen unter dem Beifall von Massen, ohne jede Einschränkung über Gewaltlosigkeit, Frieden und Freiheit. Nichts trübte die Stimmung, keine Stinkbomben, Niespulver, oder faule Eier wurden geworfen. Nicht nur willig, sondern voller Begeisterung folgte das Bade-Publikum in Luhacovice und die Bevölkerung in Ungarisch-Radisch den Sammelrufen durch Lautsprecher. Der Höhepunkt schöner Einmütigkeit wurde erreicht, als unter den Klängen einer Musikkapelle der Bürgermeister, die ausländischen Rednerinnen und Delegierten und zahlreiches Publikum ganz spontan, ohne jede Vorbereitung einen wohlgeordneten Zug durch die Stadt veranstalteten.

Dieser Kongreß hat gezeigt, daß der alte Kampfesmut der Frauen für eine bessere Zukunft durch den völligen Zusammenbruch der Weltwirtschaft, den Niedergang von Humanität, Demokratie und Liberalismus nicht zu erschüttern ist, sie halten an ihren alten Idealen fest, wissen, daß diese dereinst siegen müssen und daß den Frauen dabei die weitaus größte Aufgabe zufällt, die Völker reif zu machen, damit alle in verantwortlicher Selbstbeschränkung der höchsten Güter der Menschheit: Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, teilhaftig werden. L. G. H.

Das gepflegte, alkoholfreie Hotel für Sie:

SEEHOF HILTERFINGEN P 1169 Y

(Thunersee). Pension 8-11 Fr. Tel. 59.226

Schweizer Frau und Schweizer Rundspruch

Von Julie Weidenmann.

(Mitglied der Programmkommission Beromünster)

Wir haben Frau J. Weidenmann gebeten, uns ihre Ansichten über die Mitarbeit der Frau am Radio und den Einfluß des Radios auf die Frauen zu sagen. Sie stellt uns in freundl. Weise einen Artikel zur Verfügung, den sie soeben in der Schweiz. Radiozeitung veröffentlichte. Zu einem späteren Zeitpunkt wird noch von ihr wie von uns Weiteres gesagt werden. Falls unsere Leserinnen Wünsche, Anregungen und Kritik zur Radiofrage zu melden haben, so sind wir dankbar für kurze Zuschriften Red.

In der „Schweizer Radio-Zeitung" hat Frau Adele Schreiber das aktuelle Thema „Frau und Rundspruch" sehr anregend und auch für uns Schweizer Frauen interessant gestaltet und uns mitten hinein geführt in das große Anliegen und die ernsthafte Besinnung über „Frau und Rundspruch". Alle, die wir mit dem Rundspruch und seinen großen erzieherischen Aufgaben, seinen vielseitigen Auswirkungen und Möglichkeiten vertraut sind, bringen diesen Ausführungen ein warmes Interesse entgegen, ja noch mehr: wir wissen, daß hier eine Türe sich erschließt, die klein und fast verborgen zwar schon da ist, aber darauf wartet, weit aufgetan, neu gedeutet und beleuchtet zu werden.

Frau Schreiber, als Berichterstatterin einer Umfrage, die der Weltbund für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche Frauenarbeit über „Frauenbewegung und Rundspruch" bei seinen etwa 40 Zweigvereinen veranlaßte, hat die Forderung nach engerer Zusammenarbeit der organisierten Frauenkreise und der Rundspruchgesellschaft erhoben. Es ist ganz klar, daß auch der Schweizerische Rundspruch der Mitarbeit tüchtiger und einsichtiger Frauen nicht entraten kann, will er noch mehr als bisher und in wahrhaft berufener Weise den Frauen dienen. Die Schweizer Frau, in guten Schulen ertüchtigt und zur Mitarbeit auf allen Lebensgebieten geweckt, besitzt kein öffentliches Stimmrecht, wie die Frau der meisten europäischen und außereuropäischen Länder. Es ist der Schweizer Bürger, der ihr, der Bürgerin, bis heute das entscheidende Mitspracherecht in öffentlichen Angelegenheiten vorenthalten hat. Aber, so fragen wir, hat die Ausübung des Frauenstimmrechts das geistige Antlitz jener Länder wesentlich verändert? Ist nicht überall der Geist der Gewalt und der Kriegsrüstungen ins Unermeßliche gewachsen und gleichsam ein erschreckendes Zeugnis der Abwesenheit aller mütterlichen Gesinnung, aller schöpferischen, fruchtbringenden und tragenden Kräfte wahrer Mütterlichkeit auch im öffentlichen und politischen Leben? Gilt es darum für uns nicht, in erster Linie die verschütteten Quellorte des Zeitlos-Mütterlichen aufzuspüren, der Frau von heute jene geistige Mutterschaft zu erschließen, die allein fähig ist, mittragend, mitlebend, mitverantwortlich zu sein überall, wo sie sich einzusetzen hat? Mehr als je bedarf die Frau unserer Tage der Besinnung auf ihre wahre Bestimmung als Trägerin ewiger Werte, mehr als je hat sie die ernsten Zeichen dieser Zeit zu verstehen, und ihre Sendung, die zugleich Aufgabe ist, zu begreifen.

Darum möchten wir den

Ausbau der Frauenstunden

in die Tiefe zu lebendigen, den Hörerinnen helfenden Sendungen warm befürworten, Frauenstunden, in denen die kündende Stimme zugleich führende Stimme ist, die weiß, daß sie sich an alle Schwestern wendet, die unsichtbar die Gemeinde derer bilden, die gerade um den innern Gewinn dieser Stunde willig Hörende geworden sind. Auch Mutterschulung und Mütererziehung an eigens dafür bestimmten Müterabenden gehören in diese Aufgabenlinie. Natürlich muß die Mütterabendstunde zeitlich so angesetzt werden, daß Mütter, die tagsüber keinen freien Augenblick haben, dann, wenn die Kinder im Bett versorgt sind, also einmal nach 8 Uhr abends, unbelastet zuhören können. Wer selbst in der Mütterarbeit steht, weiß, wie gerade diese Arbeit eine Hilfe und Notwendigkeit bedeutet, und ich bin überzeugt, daß sich bald eine Müttergemeinschaft am Radio bilden würde, deren Anliegen die Müterabende weiter bestimmen und zu einer frohen und großen Aufgabe wachsen ließe.

Frauenstunden, Müterabende — beide schließen noch eine weitere Forderung in sich:

die Erziehung zum Hören.

Radiohören will gelernt sein. Ich kann die Auffassung von Frau Schreiber nicht teilen. Sie schreibt: „Flicken, Strümpfestopfen, Plätten, Geschirrspülen, Staubwischen, Gemüseputzen — kurz, die meisten Verrichtungen gestatten es, zugleich Musik, Vorträge, Nachrichten, Fremdsprachen nach Wahl zu hören." Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß sämtliche Hausarbeiten gleichsam mit Radiobegleitung getan werden können. Auch die Hausarbeit erfordert Konzentration. Armes Menschengehirn, in das ununterbrochen Musik und Worte tönen — armer Radioapparat, vielerorts degradiert zu einem nichtssagenden Dauerlärm! Nur wenn wir uns zum Hören selbst erziehen und erziehen lassen, werden wir Beschenkte, die das allzeit bereite Wunderkästlein nicht mißbrauchen, sondern zu brauchen verstehen. Das sorgfältige Studium der Programme muß Pflicht werden. Alle Sendungen, die man unbedingt zu hören wünscht, sind anzustreichen oder noch besser auf einem kleinen Zettel zu notieren. So hört man nicht wahllos bald dieses oder jenes, man dreht nicht beständig von Welle zu Welle, nein, man hört ein Konzert oder einen Vortrag an, weil man sich wirklich dafür interessiert. Das schließt natürlich nicht aus, daß wir Entdeckungsfahrten machen am Radio, — aber wir verstehen dann mit der Zeit das

Gute Nachricht

Im Bericht der Stellenvermittlung des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich (Zeitschrift „Schule und Leben" Juli 1937) lesen wir über die Aussichten der weiblichen kaufmännischen Angestellten im In- und Ausland folgende Ausführungen:

„Die Jungen*: Beinahe restlos sind sie untergebracht. Früher als die letzten Jahre setzte die Nachfrage ein und hält bis heute an ... so daß sie kaum mehr befriedigt werden kann. Anfangslöhne zu 150 Fr. gehören dieses Jahr glücklicherweise zu den Seltenheiten. Wir freuen uns über diesen glücklichen Start des Jahrganges 1937, dem auch das Zeugnis ausgestellt werden darf, sich korrekt und prompt im Verkehr mit der Stellenvermittlung gezeigt zu haben. Mit einer einzigen Ausnahme wurden Abmeldungen sofort nach Erhalt einer Stelle vorgenommen, und über Verhandlungen war die Stellenvermittlung stets auf dem Laufenden. So war es eine doppelte Freude für sie, daß wieder eine Auswahl von Arbeitsmöglichkeiten da war.

Die durch die Abwertung geschaffene regere Exporttätigkeit schafft Arbeitsplätze für Fremdsprach-Korrespondentinnen. Da der Eintritt meistens per sofort erfolgen soll, ist es oft nicht möglich, der Nachfrage zu genügen. Auch macht sich bei diesem plötzlich einsetzenden Bedarf stark geltend, daß wenige nur ihre Sprach-Kenntnisse im Ausland erweitern und vertiefen konnten. Durch die Schwierigkeiten, die sich überall auftürmten, haben sich viele wohl oder übel auf die heimatlichen Gefilde beschränkt. Aber nun wäre es an der Zeit, sich wieder umzustellen. Nur: es geht nicht mehr so zu, daß die Firmen sich an Stellenvermittlungen in der Schweiz wenden, daß dann schriftliche Verhandlungen gepflogen, Auskünfte eingeholt werden ... heute sind die Methoden andere geworden. Zupacken, etwas wagen, ist die Parole."

* Es handelt sich um die zu Ostern 1937 mit dem Diplom der Handelsschule entlassenen Mittelschülerinnen. Red.

„Der Mann zahlt seinen Hauszins pünktlich, ich habe nachgefragt. Und jetzt ist dem Mann seine Mutter, nein, seine Frau gestorben, und dem Kleinen seine Mutter. Ich habe vorsichtigerweise gefragt, ob er mir das Kind lassen würde. Ohne Mutter, ja, hat er gesagt."

„So, so," meinte der Vater. „Also höre, Claudia. Versprechen habe ich dir, deinen Wunsch zu erfüllen, und ich werde mein Versprechen halten. Ich muß in den sauern Apfel beißen; aber im Grund hast du uns überrumpelt. Ich mache aber Bedingungen: Du hast allein mit dem Kind fertig zu werden, du hast jede Last selbst zu tragen. Du hast die nötigen Opfer selbst zu bringen. Das Kind ist also deine Sorge, unsere nicht. Darauf gib mir dein Wort."

„Vater, ich ..."

„Nein, wart noch. Weißt du, was du auf dich nimmst? Weißt du, daß du — wenigstens so lange das Kind Kind ist — die Verantwortung trägst? Du nimmst einen Menschen zu dir, nicht ein Hündchen oder Kätzchen."

„Ich weiß es, Vater, ganz gewiß, ich habe ..."

„Ich Kind," fing nun die Mutter an ...

„Sag nicht, ach Kind! Sag: Ja, du darfst. Hol dir das Kindchen."

Die Mutter weint.

„Es ist solch ein wichtiger Augenblick, Claudia. Ich hatte keine Ahnung ..."

„Durfte ich euch denn davon sprechen? Ihr hättet ja nein gesagt! Sag' ja, sag' ja, Mütterchen, gutes. Und darf ich jetzt herumgehen und ein jedes fragen, was es mir schenken will? Ja?"

„Ja, in Gottes Namen."

„Schenkst du mir den Stubenwagen, Tante Clara?"

„Ja den geb ich dir. Ich kenne dich ja." Und Claudia fällt Tante Clara um den Hals.

„Und du Onkel Samuel?"

„Ja wir leben in bösen Zeiten. Wahrhaftig die Krisis noat an einem."

„Ich merke bei dir nichts davon", meint Claudia, „du hast ja wie, dicke Backen. Aber was ich fragen wollte, gibst du mir vielleicht die Bettflasche? Aus Kupfer, und dreieckig, wies jetzt Mode und so beauem ist?" („Geizdrache", murmelt der Student, der stets umsonst wegen Geld anklopft.)

„Ja meinetwegen. Aber ich weiß nicht, ich mag sparen, wie ich will, es nützt mir nichts, man reißt mir das Geld aus den Händen ...."

„Danke, Onkel. Und die liebe, verehrte Tante Lisettchen, was gedenkt sie ihrem zukünftigen Neffen oder ihrer Nichte zu schenken?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Flöte

Von Ina Seidel.

Aus dem Bande „Frauen schreiben" im Verlag von Reimar Hobbing, Berlin.

Ich wußte an diesem Nachmittag zuerst nicht, warum ich immer wieder an den Leonhardsplatz in Braunschweig denken mußte, aber plötzlich kam ich dahinter: die Flöte war es — die Flöte im Hof, in die ein Kind mit unermüdlichem Entzücken seinen kleinen Odem hineinfließ, um ihn eintönig, heiser und weich erklingen zu hören. Eine Röhre aus Weißblech, oben flachgedrückt und breit — unten rund und spitz zulaufend — eine halbmondförmige Einfassung unter dem Mundstück, hinter der der hölzerne Pfropfen steckt, an dem der Atem sich staut; vier runde Löcher darunter, mit den Fingerspitzen zu schließen, wenn es einem um Variationen zu tun ist: ja — das war für zehn Pfennig auf dem Leonhardsplatz in Braunschweig zu haben, wenn dort Messe war, und der Mann, der es feilbietet, verkaufte noch mancherlei andere Dinge. Nicht nur, daß er eine in die Lüfte strebende Traube roter, grüner und blauer Ballons an einem Knopf seiner Jacke verankert trug, er hatte auch ein Brett umgehängt, auf dem bunte Ware fabelhafter Natur ausgelegt war. O Mann — o Wunderkrämer! hattest du nicht einen Stelzfuß, und waren Krüppel zu jener Zeit — dreiundzwanzig Jahre nach Sedan und einundzwanzig vor Tannenberg — nicht eine größere Rarität als heute? Zwischertest du nicht auf geheimnisvolle und unnachahmliche Weise unaufhörlich wie ein Kanarienvogel, ohne daß zwischen deinen Lippen ein Instrument sichtbar war? Du hattest wahrhaft wunderbare Dinge, solche nämlich die man eigentlich nicht braucht, ohne die es sich durchaus leben läßt, und die darum die einzig von Herzen wünschbaren sind. Du hattest diese kleinen Holzpfeifchen, an denen schlaff und klebrig ein rotes Gummisäckchen hing, das, aufgeblasen bis zur äußersten Grenze, eine leuchtende Kugel ergab, die mit einem langen quietschenden Seufzer auf ihr unansehnliches Minimum zurückschrumpfte, wenn sie nicht vorher platzte. Und dann blieb doch immer das Pfeifchen zurück, das Pfeifchen mit der Gummimembran — man entfinnt sich vielleicht? Du hattest Brillen und Kneifer mit farbigen Gläsern, durch die betrachtet die Welt sich lieblich veränderte. Uhren hattest du, begehrenswerte Uhren, und Pistolen mit dazugehörigen Zündhütchen in winzigen runden Schächtelchen, und ovale Fläschchen voll giftroter Flüssigkeit mit langen schwarzen Saugschläuchen dran. Du hattest graue langschwänzige Mäuse mit einem schnurrenden Uhrwerk im Bauch, und Höhne aus Blech mit Federbüschen am Hinterteil, die das Mundstück einer vortrefflichen Pfeife verbargen. Du hattest Chenilleaffen. Vor allem aber hattest du Flöten, Mundharmonikas und Trompeten — in großer Auswahl führtest du das, was schlechthin als „Zute" bezeichnet wurde; denn es war dir bekannt, uns verlangte danach, mit unserm Odem die Luft erklingen zu lassen ...

Du standest am Eingang des Paradieses der Karusselle und Luftschaukeln, der Honigkuchenhändler und Schmalzbäckereien (von denen es hieß, sie arbeiteten mit Hundefett! Aber wer glaubte das schon!). In den Schießbuden knatterte der Ehrenciz, die Drehorgeln sangen mit jenem wundervollen Gedudel, das gleichzeitig betäubend und aufreizend wirkt, und die dickste Frau — der stärkste Mann der Welt stellten sich nimmermüde hinter grauen, flappenden Zeltwänden für zehn Pfennig Eintritt zur Schau. Du aber warst der Fels, an den das Verlangen anbrandete und sich sofort verausgabte — ach, und mit Recht! Denn war nicht alles andre mehr oder weniger enttäuschend? Waren die „Menschenfresser" („Männer, Weiber, Kinder!") nicht einfach zwei bis drei fette, träge, nicht ganz ausgewachsene oder uralte, jedenfalls gänzlich ungefährliche Krokodile? Ward es einem beim Karusselfahren auf die Dauer nicht übel, und schoß man in den Schießbuden nicht regelmäßig vorbei? Von dir allein — von dir konnte man etwas nach Hause tragen!

Leonhardsplatz in Braunschweig. Wenn die Wagenburg der Messeleute am Zaun des Magnikirchhofs sich wieder aufgelöst hat und ihre grünen, rollenden Heimstätten davongezogen sind, der geheimnisvollen Welt der Landstraße zu; wenn der Rasen zertreten daliegt und der spärliche Verkehr des Alltags den Weg wieder darüber hin nimmt: dann stehen in der klaren Herbstluft die Papierdrachen, und von den nahen Feldern zieht der bittere Geruch der Kartoffelfeuer herüber. Hinter den alten Kastanien des Friedhofs zur Rechten schläft Lessing; drüben zur Linken aber erhebt sich das Denkmal, unter dem das Haupt des tapferen und unglücklichen Schill beigesetzt ist, zusammen mit den sterblichen Resten einer Anzahl seiner Getreuen, die hier ihren Tod fanden. Große Namen und großer Taten Gedächtnis — was waren sie uns? Was sind sie den Kindern, die seither dort spielten, heut so wie ehedem? Du aber, Wunderkrämer, mit den Uhren, die keine Stunde angeben — du, mit den Pistolen, die nur knallen — du, mit den Chenilleaffen und mit den Brillen, durch die betrachtet die Welt farbig aufglänzt — zauberkundiger Stelzfuß vor dem Eingang des Jahrmarktes — du wirst ihnen bekannt sein, heut so wie ehedem.

Tüh, tüh, tüh ... heiser, weich, eintönig. — Es ist eine Kinderflöte im Hof, eine blecherne Flöte — sonst nichts.

Hinhören besser und wir merken, daß nicht nur wir etwas vom Rundspruch erwarten, sondern daß auch der Rundspruch etwas mit uns will.

Die Zeit, die im Rundspruch nur den „Maître de plaisir" sah, liegt längst hinter uns. In einem Aufsatz für das Jahrbuch der Schweizer Frauen, betitelt „Radio und geistige Landesverteidigung, habe ich u. a. folgendes geschrieben: „Der Schweizerische Rundspruch darf sich nicht damit zufrieden geben, allerlei Vorträge über diese und jene Probleme, die in Beziehung stehen zur skizzierten Aufgabe, halten zu lassen, sondern er muß sich einen Mitarbeiterstab der Tüchtigsten im Lande sichern, der in systematischer Zusammenarbeit die geistige und politische Verwahrlosung bekämpft und den lebendigen, klargesichten Mittelpunkt schafft, auf den alle Volkserziehungsarbeit gerichtet sein muß, will sie geistige Landesverteidigung sein." Diese Forderung gilt auch für das engergefaßte Thema „Frau und Rundspruch", das hier nur blitzlichtartig gestreift wurde. Der Schweizerische Rundspruch wünscht die vermehrte Aufmerksamkeit der Schweizer Hörerin. Keine Partei und kein Verein ruft sie auf, aber überparteilich und heimatgebunden möchte der Schweizerische Rundspruch der Schweizer Frau dienen. Das Mitspracherecht und Mitarbeitsrecht der Frau im schweizerischen Rundspruch ist gewährleistet und wird weiter ausgebaut werden. Möge die Frau, freie Bürgerin eines demokratischen Landes, selbst ihre Aufgabe voll und ganz ins Auge fassen, damit ihre Mitarbeit am Rundspruch im tiefsten Sinne des Wortes ein mütterlicher Dienst am Schweizervolk, ein tapferer Dienst an der Heimat werde!

Bei unsern Pfadfinderinnen

Rückblick auf das Pfadfinderinnenlager am Baldeggersee.

In den letzten beiden Ferienwochen haben sich Pfadfinderinnen aus der ganzen Schweiz in einem großen nationalen Lager getroffen. Sie wohnten, 400 Mädchen, auf einer Wiese zwischen 2 lichten Wäldchen am Ufer des Baldeggersees, in Zelten, die weit über die Felder leuchteten in ihrem Weiß und hellem Grün und Braun. In den ersten Tagen waren nur 80 junge Führerinnen da, die die saubere Zeltstadt aufstellten; zugleich wurden sie zu Lagerleiterinnen geschult, theoretisch und praktisch unterrichtet und geprüft. Ihnen fiel auch die etwas wehmütige Aufgabe zu, an den letzten zwei Tagen ihrer Hände Werk, Stück um Stück, wieder abzubrechen. Was einem Wohnung und lieb geworden war, wurde zu Holz und Schnüren, zu Stoff und Stangen, verschwand in Säcken und Ballen. Diese wanderten auf kleinen Handwagen oder auf starken Mädchenschultern zur Wage im Postzelt und füllten endlich, nachdem sie gewissenhaft auf einem der vielen Frachtbriefe verzeichnet worden waren, zwei ganze Bahnwagen. „Viel Mühe um nichts" könnte einer denken, der nun vor der leeren Wiese steht, wo der Bauer mit dem Jauchewagen daran ist, die gelben „Straßen" der verschwundenen Zeltstadt wieder aufzufrischen. Wir wissen aber, daß sich die Mühe tausendfach gelohnt hat; denn in diesen 10 Tagen zwischen Aufbau und Abbruch pulsierte intensivstes Leben junger Menschen auf der Wiese.

Sie stählten sich und übten und lernten viele praktische und nicht minder manche theoretischen Dinge, die im Alltag meistens zu kurz kommen. In dieser großen frohen Gemeinschaft, die den Willen zur Selbsterziehung voraussetzt und über die Tore ihrer Zeltstadt schrieb: „Einer für alle, alle für einen", ging manches bisher verrammelte Türlein auf, wurde mancher enge Horizont geweitert. Es ist doch gewiß nichts ganz leichtes, 10 Tage lang, mit so fremden Menschen zusammen zu wohnen: Die St. Gallerin ist auf die Waadtländerin angewiesen, die Zürcherin muß die Baslerin zu verstehen suchen, die thurgauische Gruppenführerin muß ihre Ratschläge französisch erteilen... aber indem jede Pfadfinderin ihr Bestes zu leisten versucht bei der nüchternen Arbeit des Wassertragens, endlosen Kartoffelwaschens und Schälens usf., aber auch bei den improvisierten Theaterstückchen am Abend, staunt sie immer wieder über die Tüchtigkeit ihrer Schwestern aus andern Landesteilen und andern Städten. Langsam erkennt sie den Reichtum, den die Schweiz in der Mannigfaltigkeit ihrer Bewohner besitzt. Diese Erkenntnis wird ihr zum unauslöschlichen Erlebnis.

Nun wenden wir uns endlich zum Programm dieses Lagers: Jeder Tag wurde gemeinsam begonnen, mit einem Lied und Spruch, vor der sich entfaltenden Fahne. Daran schlossen sich, in französischer und deutscher Sprache durchgeführt, protestantische und katholische Andachten. Jeder Tag schloß mit dem internationalen Abendgebet, das in mehreren Sprachen gesungen, von Zeltkreis zu Zeltkreis erklang und die zum Schlaf notwendige Stille brachte. Drei Vorträge von kompetenten Referenten über die Geschichte der Umgebung von Baldegg, über Naturschutz, und über das Thema „Schule und Pfadfinderinnenbewegung", zahlreiche Arbeitsgruppen in Naturkunde, Erste Hilfe, u. a. brachten ein schönes Gegengewicht zu der vielen praktischen Arbeit, die sich natürlicherweise aus dem großen Haushalt ergab. Dieser wurde mit einfachsten Mitteln, exakt und sauber geführt. Die gut ausgedachten hygienisch eingerichteten Küchen, mit Speisekammern und Abfallverbrennern und -Gruben, haben wohl mancher Mutter, die das Lager besuchte, Freude bereitet. Die Väter interessierten sich wahrscheinlich mehr für die vielerlei Gestelle, die die Pfadfinderinnen aus Stecken und Schnüren kunstgerecht konstruiert hatten, für ihre Rucksäcke und Koffern, Bücher, Geschirrsäcke und Schuhe, denn, das ist ein Gesetz des Zeltlagerns: außer dem zusammengerollten Strohsack darf, zur Schonung des Grases, kein Gegenstand auf dem Boden aufliegen. In diesen Innenausstattungen der Zelte prangte manche Erfindung der handwerklich Tüchtigen, während die künstlerischen Talente mehr aus dem Torschmuck der einzelnen Stämme, in die das große Lager eingeteilt war, sprachen.

Wir wollen auch nicht achtlos an der kleinen Siedelung vorbeigehen, über der, in einem Birnbaum, die Sanitätsfahne flatterte. Vier Krankenschwestern hausten da; sie hatten die Apotheke sowie die Feldkrankenbetten und was dazu gehört, vom Roten Kreuz in Basel geliehen bekommen. Gottlob wurde ihre unermüdliche Fürsorge mehr fürs Pflastern und Joden als fürs Fiebermessen beansprucht. — Zweimal während der Lagerzeit flog die ganze Schar der 400 aus: je nach Fähigkeiten und Lust die einen auf den Pilatus, oder Bürgenstock, oder Rigi, die andern nach Küßnacht, oder Lenzburg, oder Beromünster. Von herrlicher Sonne überstrahlt, von feinem Dunst modelliert, prägten sich auch diese Bilder der innern Schweiz tief ein. Dankbarkeit zur Schweiz, Dankbarkeit der Pfadfinderei und Dankbarkeit den Eltern, die das ganze Erlebnis erst ermöglicht haben, werden fest verbunden in jeder Pfadfinderin weiterleben, die das schweizerische Lager am Baldeggersee besuchen durfte.

G. H.

Zur Tagung der Pfadfinderinnen kam uns ferner noch die folgende Einsendung zu, die geeignet ist, den Bericht noch zu ergänzen. Man schreibt uns:

Wer Gelegenheit hatte, am 8. August der Einladung der schweizerischen Pfadfinderinnen zu folgen und dem nationalen Lager in Baldegg einen Besuch abzustatten, der ist sicherlich nicht ohne tiefen Eindruck nach Hause zurückgekehrt.

Da ist einmal das „Sichtbare", die auf ausgesucht schönem Platze am Waldesrande auf leicht zum See abfallendem Gelände aufgebaute Zeltstadt, der fröhliche Lagerbetrieb, das gewiß den wenigsten der Teilnehmerinnen bekannte Freiluftleben, das kameradschaftliche Zusammensein, das Sichfinden der jungen Mädchen aus allen Teilen der Schweiz zu gemeinsamen Spaziergängen und Ausflügen, zum Gedankenaustausch und zu Spiel und Sport. Dann aber das, was uns immer beim Anblick eines Pfadfinders oder einer Pfadfinderin sofort vor Augen tritt: „die große Grundidee der Bewegung".

In den Härten und Schrecken der Ungerechtigkeiten eines Kolonialkrieges geboren, behauptet sich, und gewinnt immer mehr an Ausdehnung der Gedanke: „die Jugend aller Länder in einem Bunde zu vereinen, nicht Haß und Mißtrauen zwischen den Völkern und Rassen, sondern Verständnis und Verantwortungsgefühl für einander im Kinde schon zu wecken, zu entwickeln und zu erhalten.

Pfadfinderin zu sein, ist nicht leicht, denn die Forderungen, die Baden-Powell im Gesetz und Versprechen aufgestellt hat, sind außerordentlich hoch gegriffen und können vielleicht sogar nur vom gereiften Menschen ganz erfaßt und im späteren Leben erst erfüllt werden.

Gewiß werden auch hier kritische Stimmen laut. Die einen bemängeln Aeußerlichkeiten, wie das in den Lagern übliche morgendliche Fahnenhissen, oder das Tragen der Abzeichen für bestandene Spezialexamen, oder diese überhaupt. Die andern beurteilen als Anmaßung und Streberei das „Gesetz und das Versprechen". Zum Ersteren sei gesagt, daß mit Rücksicht auf den internationalen Charakter der Bewegung manches übernommen werden mußte, was vielleicht unseren besonderen Bedürfnissen und Verhältnissen nicht ganz entspricht. Zum anderen darf man doch darauf hinweisen, daß „Gesetz" und „Versprechen" die Forderung des Strebens nach einem Ideal bedeuten, niemals aber für die Pfadfinderin eine besondere moralische Qualifikation in Anspruch nehmen wollen.

Wir wissen, daß auch diese Bewegung nicht von allen, die ihr anhangen, wirklich verstanden wird und daß Uebereifer ihr bisweilen schadet. Auch sie ist Menschenwerk und somit Stückwerk. Nicht überflüssig war darum die Mahnung an die Pfadfinderinnen, die in dem wohldurchdachten Referat des Herrn Dr. Geßler zum Ausdrucke kam: über der Bewegung zu wachen, daß sie das bleibe, was Baden-Powell erstrebte: ein Weg zum geraden, freien, verantwortungsbewußten und selbstlosen Menschentum.

M.

Streifzug ins Ausland

Frauen im Diplomatendienst

Präsident Roosevelt ernannte Florence Jaffray Borden Harriman mit dem Titel „Minister" zum Gesandten von Norwegen. Wie Ruth Bryan Owen die U. S. A. mit großer Geschicklichkeit in Dänemark vertreten hat, bis sie infolge ihrer Heirat mit dem dänischen Kapitän Borge Rohde auf Amt und Würde verzichten mußte, ist auch Mrs. Borden Harriman eine sozial und politisch erfahrene Frau, eine verdienstvolle Organisatorin in der Demokratischen Partei und auch eine geschätzte Schriftstellerin, die sich vor allem mit dem Buch „From Pianoforte to Politics" einen Namen gemacht hat. Da sie 67 Jahre alt ist, dürfte sie die durch eine Eheschließung verursachte diplomatische „Komplikation" nicht mehr heraufbeschwören. — Auch in Schweden ist kürzlich eine Frau als Gesandtin eingetroffen. Die spanische Valencia-Regierung hat an Stelle des Gesandten Siscowitch, der sich der Franco-Regierung angeschlossen hat, die Frauenführerin Isabel Oyarzabal de Palenzia, deren Gatte Gesandter in Riga ist, mit der Leitung der Gesandtschaft in Stockholm betraut. Die Gesandtin wohnte als Vertreterin ihrer Regierung der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf bei. — Ebenso verzeichnet Dänemark wieder einen weiblichen Gesandten: Mexiko hat Palma Guillén, die bisher in Kolumbien Gesandtin war, in Dänemark akkreditiert. Palma Guillén war einst Lehrerin, dann wurde sie in die Abteilung Volksbücherei des Unterrichtsministeriums als Leiterin berufen. Auch Polen hat sich dazu entschlossen, dem weiblichen Geschlecht den diplomatischen Beruf zu erschließen. In der polnischen Gesandtschaft in Paris amtiert seit einiger Zeit Frau Jankowska als Attachee. Die Republik Kuba hat Olida Zaldivar zum Legationssekretär in Berlin nominiert und Florida Diaz Parrada in der gleichen Eigenschaft nach Santiago de Chile entsandt.

G. Un.

Ein weiblicher Konsul in Genf.

Miß Margaret Hanna, zurzeit Leiterin des Koordinationsdienstes des Staatsdepartements in Washington, wurde zum Konsul der Vereinigten Staaten in Genf ernannt.

Cocktail-Schokolade

Schokolade ist gut. Sie ist auch nahrhaft. Und wir sind stolz auf die in der ganzen Welt anerkannte und nirgends überholte Qualität der Schweizer Schokolade. Wer freute sich nicht, Schokolade zu essen, sie geschenkt zu bekommen!

Aber die Schokolade benimmt sich zurzeit nicht sehr charaktervoll, sie sollte ihren guten Ruf nicht leichtsinnig schädigen.

Ihre Erzeuger, die Schokoladefabrikanten, sollten zu ihrem Ruf besser schauen. Muß es sein, daß sich ein so vorzügliches und beliebtes Nahrungs- und Genußmittel für jede Modetorheit und — schlimmer — für in der Konjunktur jeweils hochstehende gesellschaftliche Unsitten mißbrauchen läßt? Könnten nicht unsere angesehenen Schokoladefirmen — statt sich durch solche Einfälle zu konkurrenzieren — sich gelegentlich zusammentun, um gemeinsam durch Boykott einer geschmacklosen Neuerung (d. h. durch Nicht-Fabrikation) dem Käuferpublikum besser zu dienen? Es würde bestimmt keine einzige Schokoladetafel weniger gekauft!

Die Schweizer. Gemeinnützige Gesellschaft verbreitet dazu folgende Mitteilung:

„Meringues sind seit jeher Meringues. Makkaröni sind für unsere heutigen Augen und Zungen genau dieselben erfreulichen Dinge wie damals, als wir noch als Kinder darum bettelten. Das Altbekannte scheint mit zum besonderen Wert zu gehören, bei Meringues und Makkaröni, bei Johann Farinas Kölnischem Wasser und bei der Old english Lavendelsoap. — Anders bei der Schokolade. Sie schmeckt zwar heute nicht anders als von fünfzig Jahren. Aber die Schokoladeindustrie kommt offenbar auf ihre Rechnung, wenn sie dieser guten Sache ein wenig wechselndes Drum und Dran verleiht. Es macht getreulich alle Moden mit, liefert den Kindern Cigaretten und Kanonen oder Schäflein und Friedensengel ...."

„Das Neueste ist nun Cocktail-Schokolade. Sie ist für Erwachsene harmlos, gewiß. Es muß einer zwei ganze Tafeln davon verzehren, und das ist doch reichlich genug, bis er so viel Alkohol zu sich genommen hat, als in einem halben Glas Wein enthalten ist. Sie ist ein Jux, gewiß, so gut wie eine explodierende Zigarre. Sie wird wieder verschwinden, gewiß. — Aber sie ist auch ein Kulturspiegel. Sie zeigt, daß das Schnapstrinken in den Salons schon so verbreitet ist, daß es sich lohnt, und wie lohnt, ihm in der Schokolade ein Echo zu geben. — Früher beschwor man die Mädchen — und zwar mit Recht — ihr Herz nicht an einen Trinker zu verlieren. Heute aber warnt man die jungen Burschen vor den schnapstrinkenden Mädchen der höheren Gesellschaftskreise." —

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Ferienkurs

vom 4. bis 9. Oktober 1937 in Rheinfelden veranstaltet vom Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht, vom Schweiz. Lehrerinnenverein und vom Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen.

Thema:

Die Erziehung der Frau zu ihrer Staatsbürgerlichen Verantwortung

Programm:

A. Vereinsleitung.
Jeden Vormittag von 9—11 Uhr (Montag von 10—12 Uhr).
Theorie, praktische Uebungen, kurze Referate.

B. Vorträge.
4. Oktober, 17—18 Uhr:
Die staatsbürgerliche Erziehung der Frau. Fräulein H. Stuckt, Bern.
5. Oktober, 11—12 Uhr:
Welche Berufe müssen wir den Frauen erhalten? Frau A. de Montet, Vevey.
6. Oktober, 11—12 Uhr:
Ursachen der Minderwertigkeitsgefühle bei Mädchen. Herr Dr. Pulver, Bern.
7. Oktober, 11—12 Uhr:
Wie wecken wir in der Frau den Sinn für ihre volkswirtschaftliche Bedeutung? Fräulein Dr. Ch. Ragaz, Zürich.
7. Oktober, Abend:
Sittlichkeit und Recht. Oeffentlicher Vortrag von Frl. Dr. Emilie Boßhart, Winterthur.
8. Oktober, 11—12 Uhr:
Les femmes et la loi. Fräulein Dr. Quinche, Lausanne (franz.).
9. Oktober: 10—11 Uhr:
Mitwirkung der Frau an den Kulturaufgaben der Gegenwart. Fräulein Dr. Grütter, Bern.

C. Unterhaltung.
Nachmittags freie gemeinsame Ausflüge und Besichtigungen (z. B. Salinen, Amphitheater, Kraftwerk, Schleusen in Basel-Augst, Schiffahrt nach Basel, ev. Autofahrt nach der Sissacher-Fluh). Gemeinsames Singen! Instrumente mitbringen!

Praktische Angaben: Zimmer und Verpflegung im Hotel Ochsen zu Fr. 6.60 (Bedienungszuschlag inbegriffen). Die Zuteilung der Zimmer erfolgt möglichst in der Reihenfolge der Anmeldungen. Diese sind zu richten an: Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht: Frau Dr. A. Leuch, Mousquines, 22, Lausanne, Frau E. Vischer-Allioth, Missionsstraße 41, Basel; Schweiz. Lehrerinnenverein: Frl. E. Eichenberger, Sekretärin, Morgentalstraße 21, Zürich 2; Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen: Frl. H. Fisch, Speiserstr. 22, St. Gallen.

Kursgeld: ganzer Kurs: Fr. 10.—, alle Vorträge Fr. 5.—, für einen Tag Fr. 3.—, für einen Vortrag Fr. 1.—.

Kindergartentag und Hauptversammlung des Schweiz. Kindergartenvereins

11. und 12. September in Rüti (Zürich).

Aus dem Programm:

11. Sept., 14 Uhr: Delegiertenversammlung im Gasthof „Hirschen". 14—17.30 Uhr: Ausstellung und Verkauf zu Gunsten der U.-K. und A.-F. (Hotel Löwen). 17.30 Uhr: Abendmusik in der Kirche. 19 Uhr: Bankett und Unterhaltung im Hotel „Löwen".
12. Sept., 9 Uhr: Hauptversammlung im Hotel „Löwen". 10.15 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. Wild, Basel: Bewegung und Ruhe in der Gesamtentwicklung des Kleinkindes. 11.15 Uhr: Vortrag von Herrn E. Jucker, Jugendsekretär, Rüti: Der Lebensraum des Kleinkindes.

Anmeldungen und Auskunft durch Fräulein H. Affeltranger, Kindergärtnerin, Rüti (Zürich).

Versammlungs-Anzeiger

Radiovorträge: 27. August, 16.30 Uhr: Beim ersten Flickkorb nach den Ferien.

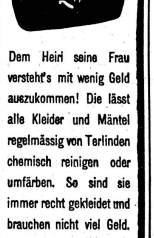
Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32,203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen (abwesend).
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Geschäftliches.
Wie oft freut man sich, auch einmal in der Mitte der Geschäftigkeit des Stadtlebens ein fröhliches Plauderstündchen miteinander zu verbringen. Für geistige Erholung und körperliche Stärkung bietet sich im Herzen der Altstadt von Zürich, im heimeligen Teeraum der Gipfelstube, Marktg. 7, vorzügliche Gelegenheit zu einer gemütlichen Zusammenkunft, welche man gerne recht oft wiederholt.

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen
Der nächste zweijährige
Ausbildungskurs
beginnt im Mai 1938. Anmeldungen möglichst bald an das **Sekretariat Zwinglistraße 5, St. Gallen C.** Prospekte daselbst erhältlich. P 3541 G

Das Plauderstündchen
4437
im heimeligen Teeraum
GIPFELSTUBE
Marktgasse 18 Zürich

KAFFEE zubereiten muß verstanden sein.
Sie erhalten alles, vom Filterpapier bis zur Kaffeemaschine, in bester, preiswerter Schweizer-Qualität bei
SCHWABENLAND & CO. A.G.
St. Peterstr. 17 HOTEL-KÜCHEN- & KIOSKTORREEBRÜCHTE ZÜRICH


Dem Heirl seine Frau versteht's mit wenig Geld auszukommen! Die lässt alle Kleider und Mäntel regelmässig von Terlinden chemisch reinigen oder umfärben. So sind sie immer recht gekleidet und brauchen nicht viel Geld.
TERLINDEN
Küsnacht-Zürich
Die grösste Färberei u. Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz
P 2205 Z

Seifenspäne mit Borax
Weisse Taube für **Seide**
20
J. Kolb, Seifenfabrik Zürich

Ruhig, sonnig!
Per 1. Okt. an Damen oder älteres Ehepaar zu vermieten: komf. 4550
3-Z.-Wohnung
Wohndiele, Bad, Boiler, Balkon, Gartenplatz, Z.-Heiz., Preis 1700 Fr.
Ausk.: **Baug. Lettenhof, Imfeldsteig 4, Zürich 10,** Tel. 27.619.

Wer an **Darmträgheit** mit ihren vielen Nebenerscheinungen leidet, verlange Prospekte. **Postfach 355, Luzern.** P 1116 Lz

Berücksichtigt die Inserenten dieses Blattes

Steinfels